D 3365 B

Kirche und Rundfunk

epd

Informationsdienst für Hörfunk und Fernsehen

Evangelischer Pressedienst, Zentralredaktion Frankfurt am Main, Haus der Evangelischen Publizistik

Nr. 88 9. November 1983

Das Medium durchforsten

Ein epd-Interview mit NDR-Hörspielchef Heinz Hostnig

Auf der Suche nach Hörern

Notizen zu den „Hamburger Hörspieltagen 1983" / Von Karl H. Karst

„Das Erste" will wieder die „Nr. 1"sein

Zur Schalt-Konferenz des ARD-Fernsehens / Von Hans Bachmüller

Inland (S. 10)

In Ludwigshafen kein „Zwangsanschluß"?
Skepsis der Post-Ingenieure gegenüber Kooperationsverträgen
Moesta sieht medienpolitische Heuchelei auf Unions-Seite
SFB-Redakteur Jürgen Möbus gestorben
EKD-Fernsehbeauftragter für verantwortliche Prüfung der Neuen Medien

Ausland (S. 13)

Victor Price neuer Leiter des Deutschsprachigen Dienstes der BBC
ABC: Nachts Kinofilme für Videorecorder-Besitzer

Kritik (S. 14)

„Scheibenwischer" von Hildebrandt / H.C.Müller / Polt (ARD/SFB)
„Treffpunkt im Unendlichen. Klaus Mann" von Heinrich Breloer (WDF/N III)
„Wenn die sich nur nicht verrechnen..." von Friedrich Wilhelm Hymmen (SFB)

Dokumentation (S. 16)

Gemeinsame Erklärung der Gremienvorsitzenden der ARD
Redakteursstatut der Deutschen Welle

Auf der Suche nach Hörern

Notizen zu den „Hamburger Hörspieltagen 1983" / Von Karl H. Karst

epd „Wer nicht hört, wird (schon) sehen." Nach den Begrüßungsworten von NDR-Programmdirektor Olaf von Wrangel, der dem Hörspiel eine weiterhin enorme Bedeutung zusprach, hielt Michael Wolf Thomas, der NDR-Medienfachmann, ein pessimistisch stimmendes Referat über die Zukunft unserer Medienlandschaft. Die Hamburger Hörspieltage 1983, die zweiten in ihrer Geschichte, waren eröffnet; mit einem Schlag ins Konto sogleich, mit einem skeptischen Blick auf das möglicherweise behinderte Fortleben dessen, was in diesen vier Tagen als lebendig vorgeführt werden sollte. Bald schon, so berichtet Thomas, werden die neuen Medienvertriebswege eine Reduzierung des Programms auf konsumfähige Kurzformen hervorbringen, eine Vervielfältigung des Immergleichen, ohne jene inhaltliche und arbeitstechnische Erweiterung, die als paradiesischer Lockvogel über die Medienzukunft schwebe.

Für die Schriftsteller, die so zahlreich wie selten erschienen waren, eine erschreckende Aussicht. Eva-Maria Alves, Ludger Dünnebacke, Gerd-Peter Eigner, Hubert Fichte, Uwe Friesel, Hans J. Fröhlich, Jürgen Geers, Ludwig Harig, Helmut Heißenbüttel etc. Als Sachwalter der gesprochenen und geschriebenen Sprache beklagten sie die zunehmende Verdrängung des kulturellen Wortes, mithin des Hörspiels, einer „Fördereinrichtung der Literatur", wie es der Verleger Matthias Wagner nannte.

Aus dem Publikum, das noch im Dunkeln hockt, meldet sich ein Hörer zu Wort. Er sei einer von denen, über die hier verhandelt werde, ohne daß sie bislang zu Wort gekommen wären. Als solcher demonstriere er sein berechtigtes Interesse an der Kulturleistung des Rundfunks und

gebe seine Forderung nach Erhalt des Hörspiels kund, das so jämmerlich bedroht zu sein schien. - Keine Bange, das Hörspiel wird es als Spielform des Radios weiterhin geben, womöglich sogar mehr und mehr, das heißt häufiger und häufiger, kürzer und kürzer, an den unterschiedlichsten publikumsträchtigen Programmplätzen, zur geflissentlichen Unterhaltung. Unsere Sorge müßte nicht nur der quantitativen begrifflichen Existenz, sondern vor allem der qualitativen Erscheinung gelten.

„Hörspiel - was ist das überhaupt?" Mit dieser Frage, die, ähnlich formuliert, auch den zweiten Abend in der Kampnagelfabrik überschrieb, stieß ich auf reichliches Unbehagen. Nicht bei den Hörern, die bereitwillig erzählten, als ich sie fragte, ob sie, wie sie und wann sie Hörspiele hörten, und was das denn sei. Sondern bei den Autoren, die definitorische Festlegung vermieden, um in der Offenheit dieser zeitgenössischen Kunstform ihren Reiz vorzustellen. Hörspiel - das hätte ich hören wollen - ist kein inhaltlich-formal bestimmbares „Genre", das sich einem kanonisierten Oberbegriff unterordnen läßt. Es ist eine lediglich durch das Medium begrenzte Kunstform, die als solche ihr Eigenes verlangt. Um dieses Eigene allerdings geht der Streit seit Beginn der Rundfunkgeschichte. Und auch an diesem zweiten Diskussionsabend, den Wend Kässens leitete, war festzustellen, daß sich trotz rapider technischer Fortentwicklung der Medien nur wenig verändert hat, was die „Theorie des Radios" genannt werden könnte. „Kunstanspruch im Massenmedium" - in diesem Wort, das als Thema das Gespräch bestimmte, steckt die Besonderheit des Hörspiels als *Radio*kunst: Es ist ein - nicht selten alibiumwitterter - Bestandteil des immer mehr auf Kurzzeitigkeit angelegten laufenden Programms und zugleich ein über diese punktuelle Verwertung hinausreichendes „Kunstprodukt". Es befindet sich im Spannungsfeld zwischen Programmauftrag und Kunstanspruch. Das hat seine Verdrängung aus jenen Programmen zur Folge gehabt, die mit falscher Popularisierung *alle* zu bedienen versuchten, schließlich auch Einschalt*quoten* vorzuweisen hatten, letztlich aber *niemanden* (jedenfalls keinen Zu-Hörer) mehr erreichten. Das Hörspiel hätte die Bilanz gestört.

„Mit den Augen des Ohrs" - drei Tage lang „Akustik-Messe" auf dem Gelände der Kampnagelfabrik. Ein Tummelplatz für Schaulustige und Hörfreudige. Vor Beginn der dritten Abendveranstaltung, in der die anwesenden Autoren unter der Regie von Heinz Hostnig „Texte zum Thema Hörspiel als Hörspiel" lasen, die als Collage am 29. Oktober über NDR 3 zur Sendung kamen, war ein reges Hin und Her zwischen den Gebäuden dieser alten, neugenutzten und erhaltenswerten Fabrik zu beobachten. Zwischen den Veranstaltungen ist das Fabrikgelände übersät von Schülergruppen, die in Bussen angereist kamen.

Was er denn eben gehört habe, frage ich einen der Jugendlichen, die sich - aus dem Malersaal kommend - sogleich ihre Kopfhörer aufsetzten. Er zuckte mit den Achseln, ist zunächst überrascht, wird aber munter, als er bemerkt, welch tolles Tonbandgerät an meinem Mikrophon hängt. So Modernes, Elektronisches, sagt er...Was er denn jetzt höre, frage ich und zeige auf sein Kassettengerät... Das laufe ja gar nicht. Aber sonst Disco-Musik...Und die sei nicht elektronisch?...Irgendwie ja, aber anders, weil, da könnte man was mit anfangen, da wäre Melodie drin und so... Während unseres Gesprächs sind andere dazugekommen. Jugendliche, die zuschaun und bald mitreden, als ich sie frage, ob sie auch anderes hören würden als Disco-Musik; Hörspiele vielleicht? Auch, hieß die Antwort, vor allem Krimis und Abenteuerstücke. Oft abends im Bett, weil die so spannend seien und es keiner merken würde. Erst spät fällt mir auf, daß hier von kommerziellen Kassettenproduktionen die Rede ist. Und die Hörspiele im Radio? Die würden sie meistens verpassen, weil sie so spät kämen und man auch kaum erfahren könne, wann und wo eines gesendet werde. Schließlich reden wir vom Hörspiel in der Schule. Am interessantesten sei das selbständige Experimentieren, die eigenständige Umsetzung dessen, was ihnen tagtäglich an Medien-Wirklichkeit begegne. Die Geräte sind ihnen zugänglich, nur die Anleitung zu deren Handhabe als Ausdrucksmittel fehlt. Das Bedürfnis nach Eigenleistung, nach produktiver Nutzung der technischen Instrumentarien ist vorhanden - dafür waren die Hamburger Hörspieltage Beleg. Neben der offenkundigen Konsumneigung fand sich der Wunsch nach selbständigem Tun. Es schien mir, als sei die pure Konsumption nur das Ergebnis einer resignativen Einsicht in den Mangel an Möglichkeiten. Neben der Vielzahl zumeist kommerzieller Vorspiel-Räume findet sich nur eine Minderzahl sorgsam abgegrenzter Spiel-Eckchen, in denen sich Kinder, Jugendliche und Künstler vermeintlich unbeschwert, ungestört und - vor allem - folgenlos tummeln dürfen. Es sind sorgsam gehegte Frei-Räume, umgeben von der Aura scheinbarer Ungebundenheit, begehrt als Orte unbegrenzter Möglichkeiten. Auch das Hörspiel zählt zu diesen Arealen.

„Kommen wir jetzt ins Radio?", fragen einige Jugendliche, als wir uns über Radio und Hörspiel zu unterhalten versuchen, während ich das Mikrophon hinhalte. Die Faszination der Technik scheint der unmittelbarste Zugang, gleichzeitig aber das größte Hindernis eines kritischen Medienverständnisses zu sein. Es ist Samstag, der letzte der Hamburger Hörspieltag dieses Jahres - ein „Tag der offenen Tür" auf dem NDR-Gelände. Schon der Begriff zeigt an, wie verschlossen das hier einmalig Geöffnete sonst ist. Radio nahgerückt aus vermeintlicher Ferne, sichtbar gemacht durch Personifizierung dessen, was sonst körperlos über die Wellen geht. Da gab es Führungen durch die Studios - alle vierzig Minuten für jeweils dreißig Teilnehmer. Da zeigte Will Wany die Schätze der Requisitenkammer. Autoren führten Hörspiele vor und diskutierten mit Hörern, nicht zuletzt auch mit Regisseuren und Redakteuren, die sich ebenfalls hier einfanden, um das seltene Gespräch zu finden. Das Gespräch mit Kollegen anderer Sender oder anderer Redaktionen des eigenen Hauses, die trotz räumlicher Näher stets weit entfernt scheinen. Vor allem aber das Gespräch mit den Hörern, die hier einmal greifbar waren und vernehmlich aussprachen, was sie sonst für sich behalten müssen. Sie gaben jene unmittelbare Resonanz, die bei Medien-Autoren, -Regisseuren und -Redakteuren als Rarität hochgehandelt wird.

Ob der Fetisch Radio bei diesen Hörspieltagen seine Zauberkraft verlor oder nur noch verstärkte, bleibt dahingestellt. Bei allem - zuweilen verständlichen - Gerede vom Tod des Hörspiels (das doch gerade erst seinem Jugendalter entwächst), zeigte sich in Hamburg Engagement für eine anspruchsvolle Medienarbeit; für eine eigene Qualität des Radios, für ein Hörspiel, das mit spielerischem Ernst die Ohren freibläst von akustischem Schmalz.